März 2015 Ausgabe Nr. 1

Stadt Bern

MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

MITWIRKUNG ERWÜNSCHT
Berns Tradition der Partizipation
Seite 4

VERSTÄNDIGUNG OPTIMIERT
Deutschkurse für Reinigungsfachkräfte
Seite 6

HANDICAP KOMPENSIERT
Blinder Lernender Jonas Pauchard
Seite 12

Wem gehören **diese Büropflanzen?**

Evelyn Thierstein, Austa

Aron Oggier, Personalamt

Isabel Marty, Generalsekretariat BSS

Auflösung: 1+B 2+C 3+A

GASTKOLUMNE

Kunst spricht ihre eigene Sprache

Brauchen wir Kunst? Klar, dass ich als Direktor eines Kunstmuseums, des Ihren notabene, diese Frage rhetorisch stelle. Ihr Kunstmuseum? Ja, denn das Kunstmuseum Bern ist zwar eine privatrechtliche Stiftung, aber die Stadt Bern ist eine seiner Stifterinnen. Somit sind alle Bernerinnen und Berner, nicht nur die Einwohner der Stadt Bern, sondern auch alle Bürgerinnen und Bürger des Kantons und der Burgergemeinde Eigentümerinnen und Eigentümer des Museums und seiner Schätze.

Eigentum ist ein Investment, das verpflichtet. Kunst ist jedoch viel mehr als ein Wandschmuck oder eine Wandaktie. Vergnügen und Reichtum schliessen den Umgang mit Kunst nicht aus, und ich will niemandem die Freude verderben, die er oder sie beim Blick auf etwas Schönes empfindet. Und wenn jemand ein Werk eines wenig bekannten Künstlers kauft, nur weil es ihm gefällt, und zehn Jahre später feststellen darf, dass es nun hundertmal mehr wert ist, dann freut mich das. Denken Sie übrigens nicht, so was sei früher passiert, komme heute aber nicht mehr vor.

Nochmals: Brauchen wir Kunst? Ja, denn Kunst ist mehr als nur Ablenkung und Investment. Kunst macht neue Sichtweisen möglich. Kunst befreit uns von Konventionen und Zwängen, in denen sich unser Sehen und Denken bewegen. Kunst entführt uns in andere Welten, in Paradiese der Zukunft und Utopien der Vergangenheit. Sie hält uns aber auch den Spiegel vor und entlarvt den schönen Schein der Konsumwelt; sie klagt Unrecht an, verweist auf neuralgische Punkte in unserer Psyche.

Kunst spricht ihre eigene Sprache. Wer nur ins Museum kommt, um sich wohlzufühlen, kommt bei uns immer auf die Rechnung, nur konsumiert er oder sie bloss einen Bruchteil dessen, was wir anbieten. Wer durch Kunst die Welt anders erleben will, muss sich anstrengen, denn, wie schon Karl Valentin sagte: «Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.»

Matthias Frehner, Direktor Kunstmuseum Bern

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Bernerinnen und Berner können nicht nur regelmässig an der Urne ihren politischen Willen kundtun – auch sonst bietet die Bundesstadt ihren Bürgerinnen und Bürgern vielfältige Möglichkeiten, an Entscheidungsprozessen mitzuwirken und dadurch die Zukunft Berns ein Stück weit mitzugestalten. Partizipation heisst das Zauberwort. Sie hat in unserer Stadt eine lange Tradition: Egal, ob ein neues Tram geplant ist, eine Quartierstrasse beruhigt werden soll, ein Konzept für das Nachleben oder Ideen für den Standort eines neuen Schwimmbads gefragt sind – die Direktbetroffenen werden von den Behörden bewusst in den Planungsprozess einbezogen und können ihre Meinung äussern.

Das ist gut so, auch wenn partizipative Verfahren erfahrungsgemäss Zusatzarbeit generieren. Der Mehraufwand lohnt sich: Mit einem solchen Vorgehen können in der Regel Lösungen gefunden werden, die von allen Beteiligten getragen werden. Engagement und Mitverantwortung werden so gestärkt. Im Hauptbeitrag zeigen wir auf, welche vielfältigen Formen der Mitwirkung es in der Stadt Bern gibt.

Wie halten Sie es mit Pflanzen im Büro? Steht an Ihrem Arbeitsplatz vielleicht eine «Schwiegermutterzunge» oder hegen und pflegen Sie gar eine fleischfressende Pflanze? Wir haben uns umgehört in der Stadtverwaltung und zeigen Ihnen auf der Seite gegenüber die Büropflanzen von drei Mitarbeitenden. Sie können rätseln, welches Exemplar bei wem steht. Zudem haben wir einen Fachmann um Tipps rund um die Pflanzenpflege gebeten. Vielleicht ist da auch was für Sie dabei.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

IMPRESSUM **MAZ:** Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern; **Herausgeber:** Informationsdienst der Stadt Bern; **Redaktion:** Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE); **Gestaltung:** Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, eigenartlayout.ch; **Druck:** Ast & Fischer AG, Wabern; **Auflage:** 6600 Exemplare; **Ausgaben:** Februar, Mai, August und November; **Redaktionsschluss:** 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober; **Redaktionsadresse:** MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerngasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

MITGESTALTUNG ■ Partizipation in der Stadt Bern

Kaum vorstellbar, dass in Bern ein Spielplatz neu gestaltet wird, ohne dass die Kinder nach ihren Bedürfnissen gefragt werden. Kaum vorstellbar, dass Massnahmen zur Verbesserung des Nachtlebens beschlossen werden, ohne dass die Klubbetreiber einbezogen werden: Die Stadt pflegt eine lange und ausgebaute Partizipationstradition mit vielfältigen Gefässen und Instrumenten der Mitwirkung.

■ SILVIA BRÄNDLE

Mitwirkung Schützenmatte: Die Bevölkerung diskutiert am öffentlichen Forum mit Behörden und Fachleuten ihre Ideen und Anliegen. Bild: Markus Nirkko

Bei der Ausarbeitung und Umsetzung städtischer Projekte gehört in Bern der Einbezug der Direktbetroffenen und weiterer Anspruchsgruppen wenn immer sinnvoll dazu. Dahinter steht die Überzeugung, dass die besten Ideen und wirksamsten Massnahmen dann entstehen, wenn sie gemeinsam mit den Betroffenen entwickelt werden. Durch partizipative Verfahren können nachhaltige Lösungen für aktuelle Herausforderungen gefunden werden, die das Engagement und die Mitverantwortung der Beteiligten zusätzlich fördern.

Partizipative Grundhaltung

Der Gemeinderat hat in seinen Legislaturrichtlinien 2013–2016 die Wichtigkeit der Mitwirkung der Bevölkerung bekräftigt. Als prioritäre Massnahme wird bis Ende der Legislatur die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und den Quartierorganisationen optimiert. Um Verbesserungsmöglichkeiten auszuloten und umzusetzen, wurde Anfang 2014 unter Federführung der Abteilung Aussenbeziehungen und Statistik (Austa) eine Begleitgruppe Partizipation ins Leben gerufen. Die partizipative Grundhaltung verlangt von Politik und Verwaltung viel Know-how, Fingerspitzengefühl und ein gemeinsames Partizipationsverständnis. Um einen erfolgsversprechenden Partizipationsprozess lancieren zu können, müssen einige Fragen beantwortet werden. Zum Beispiel: Eignet sich das Projekt für ein partizipatives Vorgehen? Welche Rahmenbedingungen bestehen und sind nicht verhandelbar? Dient die Partizipation der Ideensuche oder gar der Entscheidungsfindung? Wer sind die Anspruchsgruppen und wie können sie erreicht werden? Welche Methoden können angewendet werden?

Strukturierte Quartiermitwirkung

Im Unterschied zu anderen Städten verfügt die Stadt Bern über fünf offiziell anerkannte Quartierorganisationen (siehe Kasten), die bei städtischen Planungs- und Entscheidungsprozessen eine wichtige Rolle spielen. Sie sind das Bindeglied zwischen den städtischen Behörden und der Quartierbevölkerung, indem sie die verschiedenen Meinungen der Organisationen im Stadtteil (Parteien, Vereine und andere Gruppierungen) bündeln und als Gesamtbild weitergeben. Das erleichtert die Arbeit der Stadtbehörden, da sie bei quartierbezogenen Projekten direkt an die Quartierorganisationen gelangen und somit die wichtigsten Akteure im Stadtteil erreichen können.

Vertretung von Jung bis Alt

Die Stadt Bern verfügt weiter über vielfältige Gefässe, Institutionen und Instrumente, die dazu beitragen, die Anliegen und Bedürfnisse einer Zielgruppe gegenüber den Behörden einzubringen oder zu vertreten. Hier eine Auswahl davon:

- Im Bereich der Kinder- und Jugendmitwirkung gibt es unter anderem das Kinderparlament, und im Rahmen der Revision des Reglements über die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen (Mitwirkungsreglement) wurden Anfang Jahr die gesetzlichen Grundlagen für ein Jugendparlament geschaffen.
- Für die Anliegen der älteren Bevölkerung in der Stadt Bern setzt sich der Rat für Seniorinnen und Senioren ein. Er umfasst 12–17 Mitglie-

Auch die Jüngsten haben die Möglichkeit, die Zukunft der Stadt Bern mitzugestalten: Session des Kinderparlaments. Bild: Kinderbüro Bern

der, die alle mindestens 60 Jahre alt sein müssen.

- Im Juni wird in der Stadt Bern zusätzlich über die Partizipationsmotion abgestimmt. Wird sie angenommen, kann die ausländische Bevölkerung künftig mittels einer Motion mit einem Anliegen direkt an den Stadtrat gelangen.

Schützenmatte als Labor

Die Berner Bevölkerung hat auch immer wieder Gelegenheit, an informellen partizipativen Verfahren teilzunehmen. Im September 2014 war zum Beispiel die Schützenmatte Inhalt und Schauplatz eines breit angelegten Partizipationsprozesses. Mit dem Ziel, eine öffentliche Diskussion über die Zukunft dieses wichtigen Orts zu lancieren und Ideen für das künftige Nutzungskonzept zu generieren, fanden auf der Schützenmatte ein öffentliches Forum und ein mehrtägiges Labor statt. Am Forum konnte die Bevölkerung mit dem Begleitgremium, das aus Vertretungen von Interessengruppen, Anrainern, Nutzenden, Grundeigentümern, Fachverbänden und Politik besteht, und mit Fachleuten ihre Vorstellungen und Anliegen diskutieren. Dabei half ein begehbares Modell der Schützenmatte, die eingebrachten Ideen visuell darzustellen. Für das Labor wurden die Parkplätze auf der Schützenmatte aufgehoben, um unter anderem Platz zu schaffen für einen Ideenpavillon, ein Kinderlabor, Kunstaktionen und einen 70 Meter langen Tisch, an dem die Bevölkerung gemeinsam essen, trinken und diskutieren konnte. Die Schützenmatte konnte so gänzlich neu erlebt werden.

Konzept Nachtleben

Nicht nur Planungsprozesse können partizipativ gestaltet werden, auch für die Erarbeitung von Konzepten eignet sich unter Umständen ein partizipatives Vorgehen. Im Rahmen der Erarbeitung des Konzepts Nachtleben wurden die verschiedenen Anspruchsgruppen wie der Verein «Pro Nachtleben Bern» oder «bekult», Klubs, Parteien und Quartierorganisationen einbezogen. Insbesondere Runde Tische sowie die Arbeit in thematischen Arbeitsgruppen halfen, die verhärteten Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern des Nachtlebens aufzuweichen. Am Runden Tisch konnten die Gruppierungen ihre Anforderungen und Erwartungen an das Berner Nachtleben einbringen. So konnte ein Dialog zwischen den Anspruchsgruppen initiiert werden, der bis heute anhält und für die Umsetzung des Konzepts zentral ist.

Partizipation ist kein Wundermittel und sie benötigt Zeit. Und es wird kaum je gelingen, alle Betroffenen gleichermassen zu erreichen. Aber sie hat das Potenzial, nachhaltige Lösungen für die immer komplexer werdenden Herausforderungen in dieser Stadt zu finden. ■

Quartierorganisationen

Mit Ausnahme der Innenstadt verfügt heute jeder Stadtteil über eine anerkannte Quartierorganisation.

- **Stadtteil II Länggasse-Felsenau:** Quartierkommission Länggasse-Felsenau (QLä) www.bern-laenggasse.ch
- **Stadtteil III Mattenhof-Weissenbühl:** Quartiermitwirkung Stadtteil 3 (QM3) www.qm3.ch
- **Stadtteil IV Kirchenfeld-Schosshalde:** Quartiervertretung Stadtteil IV (QUAV4) www.quavier.ch
- **Stadtteil V Breitenrain-Lorraine:** DIALOG Nordquartier www.dialognord.ch
- **Stadtteil VI Bümpliz-Oberbottigen:** Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem (QBB) www.qbb.ch

DEUTSCHKURSE ■ Verständigung am Arbeitsplatz

Immobilien Stadt Bern (ISB) bietet spezielle Deutschkurse für ihre fremdsprachigen Fachkräfte Reinigung an. Der Unterricht soll helfen, sich leichter mit Vorgesetzten und Arbeitskollegen austauschen zu können.

■ PETER BRAND

Das Problem liegt auf der Hand: Arbeiten in einem Team viele Mitarbeitende mit mangelhaften Deutschkenntnissen, fällt die Verständigung mitunter schwer. Genau dies war die Situation im Reinigungsteam des Schulhauses Spitalacker. «Bei uns arbeiten 25 Mitarbeitende aus 10 Nationen und mit 7 verschiedenen Muttersprachen», bestätigt Hausdienstleiter Urs Riedweg stellvertretend für seine Arbeitskollegen von ISB. «Die Kommunikation wird da zur echten Herausforderung und die Auftragsverteilung ist schwierig.»

Kommunikation verbessern

Hausdienstleiter Patrick Peyer vom Schulhaus Tscharnergut wollte die Verständigung in seinem Team unbedingt verbessern und suchte nach einem geeigneten Deutschkurs für seine Mitarbeitenden. Er wandte sich mit seinem Anliegen an Sara Wahlen, Sachbearbeiterin bei ISB, und stiess damit auf offene Ohren: «Wir erkundigten uns und fanden heraus, dass die AOB vor ein paar Jahren einen ähnlichen Kurs für die städtische Strassenreinigung angeboten hatte.» Wahlen nahm Kontakt mit dem damaligen Deutschlehrer auf und konnte ihn für ein Engagement gewinnen. Seither können alle Fachkräfte Reinigung von Immobilien Stadt Bern den Kurs in ihrer Freizeit besuchen. Die Kosten übernimmt ISB.

Mündlicher Ausdruck

Der Unterricht umfasst 10 Lektionen zu je anderthalb Stunden. «Wir sind uns bewusst, dass das wenig ist», sagt Wahlen. «Aber wir erreichen damit viel. Unser Ziel ist es, den Teilnehmenden die Hemmschwelle vor der deutschen Sprache zu nehmen.» Der Kurs orientiert sich daher stark am konkreten Arbeitsalltag. Im Vordergrund steht dabei der mündliche Ausdruck. Es geht zum Beispiel darum, die Arbeitsanweisungen des Vorgesetzten zu verstehen, aber auch nachzufragen, falls etwas nicht verstanden wird. Oder es geht darum, einen Rapport richtig auszufüllen und zu verstehen, was darin steht. Ein wichtiger Punkt sind zudem die Beschriftungen der Reinigungsmittel.

Impuls setzen

Der Kurs kommt gut an – sowohl bei den Teilnehmenden als auch bei den Hausdienstleitern. «Ich stelle fest, dass es den Mitarbeitenden nach dem Kurs leichter fällt, überhaupt deutsch zu sprechen», sagt Riedweg. «Sie können sich gezielter ausdrücken und werden besser verstanden.» Zwei seiner Mitarbeitenden belegen bereits einen Anschlusskurs auf privater Basis. Das freut Riedweg besonders: «Offensichtlich gelingt es uns, mit dem Kurs einen Impuls zu geben.» ■

Yoganathan Umamathy

Ich arbeite seit fünf Jahren für ISB und bin vor 14 Jahren von Sri Lanka in die Schweiz gekommen. Der Kurs hilft mir, meinen Chef und meine Arbeitskolleginnen besser zu verstehen. Ich wage mich mehr, überhaupt deutsch zu sprechen. Und ich verstehe die Namen der Reinigungsmittel besser. Das ist sehr wichtig. Der Kurs hat mir gefallen. Es war schön, mit anderen Frauen zusammenzukommen. Ich werde nun noch an einem Kurs der Migros Klubschule teilnehmen.

Luciana de Lemos Rodrigues

Ich komme aus Brasilien, bin seit 17 Jahren in der Schweiz und seit drei Jahren bei ISB. Den Kurs besuchte ich, weil ich mich im Deutsch verbessern wollte. Bei der Arbeit war es oft schwierig, alles richtig zu verstehen. Der Kurs war sehr gut. Wir lernten viel über unseren Arbeitsalltag und konnten Fragen stellen. Die Arbeit geht mir nun deutlich leichter von der Hand. Ich kann mich besser verständigen. Nun möchte ich einen weiteren Kurs in meiner Wohngemeinde besuchen.

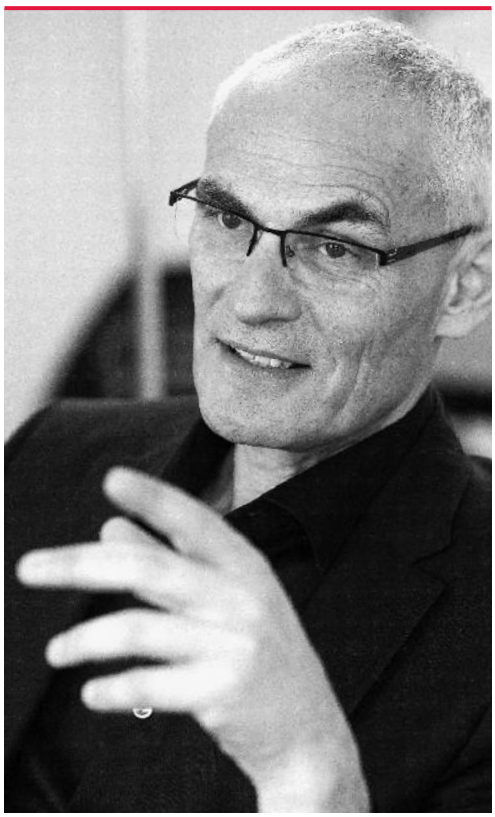
STEK 2015 ■ «Wir sind in der Halbzeit»

Die Stadt Bern erarbeitet zurzeit ein neues Stadtentwicklungskonzept. Stadtplaner Mark Werren erläutert im Gespräch, worum es bei STEK 2015 genau geht.

■ PETER BRAND

Herr Werren, warum braucht Bern ein neues Stadtentwicklungskonzept?
Werren: STEK 2015 dient dem Gemeinderat und allen Interessierten als strategisches Führungsinstrument. Es ist ein Kompass und Wegweiser für weitreichende Planungsentscheide und gibt die Schwerpunkte und Handlungsfelder der Stadtentwicklung vor. Das erste Stadtentwicklungskonzept (STEK 95) basiert auf den damaligen Vorstellungen und Zielen des Gemeinderates. Das gesellschaftliche Umfeld hat sich seither stark verändert. Neue Themen sind aufgetaucht, wie zum Beispiel die Frage der Verdichtung. Nach rund 20 Jahren ist es höchste Zeit, das bewährte Konzept zu überarbeiten.

STEK 1995 gilt als erfolgreiches Planungsinstrument. Was konnte erreicht werden?
Werren: STEK 95 war für viele Projekte richtungsweisend. Besonders erfolgreich war die Förderung der Wohnstadt und der Entwicklungsschwerpunkte Wankdorf, Brünnen mit Westside sowie Ausserholligen. STEK 95 brachte aber auch Verbesserungen für Infrastruktur und Verkehr: Zahlreiche Verkehrsberuhigungen wurden in den Wohnquartieren umgesetzt, das Velonetz wurde ausgebaut, der öffentliche Verkehr weiterentwickelt. Auch die Umlagerungen von grossen Infrastrukturanlagen wie KVA oder Feuerwehrstützpunkt aus Wohnquartieren gehören zu den Erfolgen.



«STEK 2015 ist ein Kompass und Wegweiser für weitreichende Planungsentscheide»: Stadtplaner Mark Werren. Bild: pb

Wohin zielen die Überlegungen für die nächsten 20 Jahre?
Werren: STEK 2015 orientiert sich an der Vision einer nachhaltigen Zentrumsstadt mit höchster Lebensqualität und einer vernetzten, weltoffenen und toleranten Stadt. Wir stehen vor der grossen Herausforderung, ein weiteres angemessenes Wachstum mit sehr knappen Ressourcen zu ermöglichen. Die Raumreserven sind weitgehend aufgebraucht und zu knapp. Der Platz für Verkehr und Freiraum ist limitiert. Infrastruktur und Finanzen lassen nur punktuelle Entwicklungen zu.

Wo orten Sie den wichtigsten Handlungsbedarf für die Stadtentwicklung?
Werren: Oberstes Ziel ist es, planerische Rahmenbedingungen zu schaffen, um die grossen Qualitäten der Stadt Bern zu wahren und weiter auszubauen. Wir brauchen Antworten auf folgende Fragen: Welche Funktionen soll Bern als Zentrumsstadt erfüllen? Wie kann die Stadt qualitativ hochstehend und massvoll wachsen? Wie können Quartierstrukturen sowie Naherholungs- und Landschaftsräume gestärkt werden? Welche Mobilität will die Stadt Bern?

Die Arbeiten an STEK 2015 laufen seit zwei Jahren. Wo steht das Projekt? Und: Wie ist es angegangen worden?
Werren: Wir sind in der Halbzeit. Die Erarbeitung erfolgt in vier Teilphasen. In der ersten Phase wurden die räumlichen und thematischen Schwerpunkte ermittelt. Diese wurden in der zweiten Phase in enger Zusammenarbeit mit externen Fachbüros und Fachstellen der Stadtverwaltung bearbeitet. In der dritten Phase wird nun die Synthese der Ergebnisse vorgenommen. Und in der letzten Phase soll das Konzept konsolidiert und von Gemeinderat und Stadtrat genehmigt werden.

Ein solches Werk lässt sich nicht im stillen Kämmerlein aushecken. Wie wird die Bevölkerung eingebunden?
Werren: Wir informieren Interessierte und Medien regelmässig über den neusten Stand der Arbeiten. Eine breite öffentliche Mitwirkung wird es den Bernerinnen und Bernern zudem ermöglichen, am Erarbeitungsprozess teilzunehmen. Und mit den STEK-Foren pflegen wir mit einer Vielzahl von Interessengruppierungen den direkten Austausch. Diese Foren sind übrigens gut besucht. ■

Link:
www.bern.ch/stek

RUNDGÄNGE ■

Einblicke in unbekannte Welten

Sowohl das städtische Tiefbauamt als auch der Bremgartenfriedhof feiern dieses Jahr einen runden Geburtstag: Sie werden beide 150-jährig und bieten zu diesem Anlass spannende Führungen und Rundgänge an – in die Kanalisation, über die Hochbrücken und durch den Friedhof.

■ PETER BRAND

Das Tiefbauamt bietet im Jubiläumsjahr nicht weniger als 150 Führungen an. Unter fachkundiger Begleitung können Sie beispielsweise Berns Unterwelt erkunden. Sie begehen dabei den Rathauskanal aus dem frühen 17. Jahrhundert und besichtigen das Pumpwerk Langmauer. Anschliessend öffnen sich Ihnen die Türen zur Tropfsteinhöhle am Klösterlistutz.

■ ■

Oder Sie nehmen an einer Führung über die Lorrainebrücke, die Nydeggbrücke und die Kirchenfeldbrücke teil. Ob Betonbrücke, Steinbrücke oder Stahlbrücke: Der Rundgang über die Berner Hochbrücken gibt Ihnen in zum Teil luftiger Höhe Einblick ins Innere dieser Konstruktionen.

■ ■

Die Führungen des Tiefbauamts finden das ganze Jahr über statt. Anmelden können Sie sich online unter: www.bern.ch/tiefbauamt (150 Jahre TAB >150 Führungen). Bitte beachten Sie: Um an den Rundgängen teilnehmen zu können, dürfen Sie keine Höhenangst, keine Raumangst und keine Angst vor Dunkelheit (im Falle eines Stromausfalls) haben.

■ ■

Auch auf dem Bremgartenfriedhof ist 2015 einiges los: Mit der Jubiläumsbroschüre in der Hand können Sie den Friedhof von seinen unbekannten Seiten kennenlernen und ihn als attraktiven Park entdecken, der zum Verweilen einlädt. Auf einem Rundgang durch den Friedhof werden Ihnen an ausgewählten Stationen historische Streiflichter und spannende Geschichten über bekannte oder weniger bekannte, hier ruhende Persönlichkeiten vermittelt.

■ ■

Von Juni bis September werden Sie Schauspielerinnen und Schauspieler im schummrigen Dämmerlicht auf einen spannenden Theaterspaziergang durch den Friedhof entführen und das Stück «Der Blutfürst oder die Kunst des Sterbens» zum Besten geben. Die Jubiläumsbroschüre wird ab Mai 2015 in den drei Berner Friedhöfen erhältlich sein. Mehr Infos dazu finden Sie ab Ende April auf www.bern.ch/stadtgruen unter der Rubrik «Neues von Stadtgrün Bern». Am 19. September 2015 schliesslich wird auf dem Bremgartenfriedhof der nationale Tag des Friedhofs zelebriert. ■

In luftiger Höhe über die Kirchenfeldbrücke oder im Dämmerlicht durch den Bremgartenfriedhof: Die Jubiläumsführungen bieten für jeden Geschmack etwas. Bilder: pb

PFLANZENPFLEGE ■

Damit es grünt und blüht

Büropflanzen – für die einen sind sie unverzichtbarer Teil eines guten Ambientes, für andere bloss ein lästiger Zusatzaufwand. Was ist zu beachten, damit die Pflanze im Büro gut gedeiht und Freude macht? Die MAZ hat bei Roger Sollberger nachgefragt. Er arbeitet als Dekorateur bei Stadtgrün.

■ PETER BRAND

Ich empfehle fürs Büro einfache, robuste Pflanzen. Je grüner sie sind, desto einfacher ist die Haltung. Gut eignen sich beispielsweise der Kolbenfaden (Aglaonema) oder der Drachenbaum (Dracaena). Weniger optimal sind Palmen, weil sie empfindlich auf Schädlinge sind. Auch Kakteen eignen sich weniger. Sie gehören nach draussen.

■ ■

Die Pflanze sollte nach dem Standort und nicht nach dem Aussehen ausgewählt werden. Einige brauchen viel Licht, andere wenig. Direkt am Fenster ist der Standort nicht optimal. Pflanzen sind wie wir: Gehen wir mit blasser Haut an die Sonne, verbrennen wir uns. Ist der Standort gewählt, sollte er beibehalten werden. Standortwechsel behagt der Pflanze nicht. Gute Gartencenter bieten Beratung bei der Zimmerbegrünung an. Auch Stadtgrün berät bei der Einrichtung und nimmt die Innenbegrünung vor, bietet aber keinen Pflegeservice an.

■ ■

Die Grösse des Gefässes muss stimmen. Sonst hat die Pflanze zu trocken oder zu nass. Ist sie zu gross geworden, muss sie umgetopft werden. Oft ist es möglich, die Pflanze aus dem Gefäss zu nehmen, den Wurzelballen leicht zu schütteln, damit wieder frische Erde Platz hat. Pflanzen orientieren sich nach dem Licht. Damit sie gerade wachsen, sollten sie nach dem Giessen jeweils leicht gedreht werden. Wird die Pflanze zu hoch, muss sie zurückgeschnitten werden.

Pflanzen, die sich gut fürs Büro eignen: Epipremnum aureum, Deutsch Efeutute (oben) und Zamioculcas zamiifolia, Deutsch Glücksfeder oder Studentenpflanze. Bilder: zvg

■ ■

In der Tendenz wird eher zu viel als zu wenig gegossen. Verfügt das Gefäss über eine Wasseranzeige, muss bis zum Optimum Wasser eingefüllt werden. Während der Ferien kann man bis zum Maximum füllen. Der Teller unter dem Gefäss sollte beim Giessen nicht bis oben füllt werden. Steht die Pflanze im Wasser, erstickt sie, und die Wurzel beginnt zu faulen.

■ ■

Wichtig ist das bedarfsgerechte Düngen. Heute gibt es Dünger, den man bei jedem Giessen ins Wasser geben kann. Ansonsten muss man sich an die Angaben auf der Verpackung halten. Auch die Blattpflege sollte nicht zu kurz kommen. Es gibt speziellen Pflanzenspray. Man gibt ihn auf ein feines Tuch oder ein Haushaltpapier und putzt die Blätter. ■

PERSONAL ■ 55 Eintritte, 17 Jubiläen, 26 Pensionierungen

Eintritte

NOVEMBER

- **Yannick Bader**
  BSS, Sozialamt
- **Sabina Bajic**
  FPI, Steuerverwaltung
- **Anja Blatter**
  TVS, Stadtgrün
- **Simone Casutt**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Christoph Herrmann**
  FPI, Informatikdienste
- **Dominique Keller**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Barbara Lehnherr**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Matthias Lemke**
  TVS, Tiefbauamt
- **Petra Liechti Hofer**
  PRD, Bauinspektorat
- **Roger Lüscher**
  TVS, Tiefbauamt
- **Anja Moser**
  BSS, Jugendamt
- **Barbara Padel**
  BSS, Gesundheitsdienst
- **Zhivko Velkov**
  TVS, Entsorgung und Recycling
- **Shanna Wagner**
  FPI, Finanzinspektorat
- **Stephan Wegmüller**
  TVS, Stadtgrün
- **Daniela Wernli**
  BSS, Jugendamt
- **Guido Wittig**
  TVS, Tiefbauamt

DEZEMBER

- **Luiza Bokmane**
  PRD, Hochbau Stadt Bern
- **Marc-André Genoux**
  FPI, Informatikdienste
- **Marina Grogg**
  FPI, Steuerverwaltung
- **Janett Hohmann**
  BSS, Jugendamt
- **Lisa Lor**
  SUE, Erwachsenen- und Kindesschutz
- **Liliane Minder**
  PRD, Ratssekretariat
- **Katrin Müller**
  BSS, Gesundheitsdienst
- **Anita Seli**
  BSS, Schulzahn-medizinischer Dienst
- **Marcel Steffen**
  BSS, Jugendamt
- **Nikolina Udovicic**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Max Vautravers**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Hans Peter Zenger**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

JANUAR

- **Jennifer Aeschlimann**
  BSS, Jugendamt
- **Ronny Balmer**
  SUE, Polizeiinspektorat
- **Benjamin Bütikofer**
  BSS, Jugendamt
- **Christine Danz**
  BSS, Sozialamt
- **Sascha Eisenegger**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Andrea Friedli**
  TVS, Entsorgung und Recycling
- **Karin Brigitta Friedli**
  BSS, Gesundheitsdienst
- **Thierry Gnahoré**
  PRD, Kulturförderung
- **Heinz Homberger**
  FPI, Informatikdienste
- **Eliane Jenkins**
  SUE, Erwachsenen- und Kindesschutz
- **Tom Kehrwand**
  BSS, Sozialamt
- **Brigitte Kunz**
  FPI, Personalamt
- **Melanie Landolf**
  BSS, Schulzahn-medizinischer Dienst
- **Beat Lüthi**
  FPI, Steuerverwaltung
- **Christoph Mathys**
  TVS, Tiefbauamt
- **Rahel Nydegger**
  BSS, Jugendamt
- **David Pestalozzi**
  BSS, Sozialamt
- **Gabriele Reuter**
  SUE, Erwachsenen- und Kindesschutz
- **Martin Scheidegger**
  PRD, Hochbau Stadt Bern
- **Peter Schild**
  SUE, Amt für Umweltschutz
- **Elia Schneider**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Michael Siffert**
  BSS, Gesundheitsdienst
- **Jarah Specht**
  BSS, Sozialamt
- **Maja Viazzoli**
  PRD, Stadtplanungsamt
- **Michael Werthmüller**
  PRD, Stadtplanungsamt
- **Ursula Zaugg**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

Pensionierungen

NOVEMBER

- **Hans-Ulrich Bauen**
  PRD, Stadtplanungsamt
- **Beat Büschi**
  FPI, Finanzinspektorat
- **Annemarie D'Onofrio**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Susanne Dennler**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Marie-Louise Hildbrand**
  PRD, Stadtplanungsamt
- **Rolf Hofer**
  BSS, Sozialamt
- **Franziska Leuenberger Haeberli**
  TVS, Direktionsstabsdienste
- **Brigitte Ryser**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Martina Schär**
  PRD, Bauinspektorat
- **Ruth Schenk**
  SUE, Feuerwehr Zivilschutz Quartieramt
- **Therese Seibert**
  BSS, Sozialamt
- **Marianna Seiler Glauser**
  BSS, Sozialamt
- **Andreas Wälchli**
  BSS, Direktionsstabsdienste
- **Paul Zurflüh**
  TVS, Entsorgung und Recycling

GESTORBEN

- **Peter Fiechter**
  TVS, Vermessungsamt
  23.12.1954 bis 11.1.2015

DEZEMBER

- **Eliane Gasser**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Gaby Gehrig**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Veronika Hostettler**
  BSS, Jugendamt
- **Ruth Schenk**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Ruth Stöckli**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

JANUAR

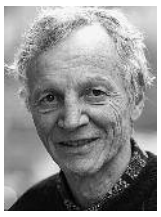
- **Corinne Berner**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Kurt Habegger**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Philippe Knuchel**
  TVS, Vermessungsamt
- **Rosmarie Meyer**
  FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Anita Moratti**
  TVS, Stadtgrün
- **Jean-Pierre Schwab**
  BSS, Jugendamt
- **Christian Zogg**
  TVS, Tiefbauamt

Jubiläen 25 Jahre

Johanna Flückiger
FPI, Immobilien Stadt Bern

René Gerber
TVS, Stadtgrün

Walter Hofmann
PRD, Austa



Beat Marti
SUE, Direktionsstabsdienste

Sivam Rajasingam
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

Beat Sigrist
BSS, Sportamt

Hugo Staub
TVS, Tiefbauamt

Weitere Jubiläen

25 JAHRE (OHNE BILD)

- **Silvia Scheidegger**
  BSS, Jugendamt

30 JAHRE

- **Martin Knecht**
  TVS, Tiefbauamt
- **Antonio Minichiello**
  TVS, Stadtgrün
- **Daniel Schlegel**
  BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Arthur Wenger**
  TVS, Stadtgrün

35 JAHRE

- **Benjamin Pulver**
  TVS, Tiefbauamt
- **Beatrice Sterchi**
  SUE, Erwachsenen- und Kindesschutz

Martin Stauffer
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

Rita Steiner
BSS, Jugendamt

Walter Wittwer
BSS, Jugendamt

JONAS PAUCHARD ■ «Ich will meine Leistung bringen»

Die Stadt Bern bildet gezielt auch Menschen mit Behinderungen aus. Zu ihnen gehört Jonas Pauchard. Der junge Mann ist blind und absolviert bei der Direktion BSS eine berufliche Grundbildung als Kaufmann.

■ PETER BRAND

«Moment, bitte. Bleiben Sie kurz am Apparat.» Nichts deutet am Telefon darauf hin, dass mein Gegenüber nicht sehen kann. Jonas Pauchard am anderen Ende der Leitung gibt kompetent Auskunft und fixiert mit mir einen Interviewtermin. «Der Donnerstagmorgen geht gut», sagt er mit sicherer Stimme. «Schicken Sie mir eine Terminanfrage, dann bestätige ich sie umgehend.» Ich weiss zwar nicht, wie der junge Mann das genau macht, schliesslich ist er doch blind, aber ich tue wie geheissen und bin gespannt auf meinen Interviewpartner.

Tastender Gang

Seilerstrasse 8, 7. Stock: Jonas Pauchard empfängt mich im Alters- und Versicherungsamt (AVA), wo er das zweite Halbjahr seiner Ausbildung zum Kaufmann verbringt. Zuvor war er sechs Monate im Kompetenzzentrum Arbeit. Der 23-jährige Maturand durchläuft eine verkürzte zweijährige Ausbildung. Blindenstock, tastender Gang, eine Begleitperson am Arm: Im persönlichen Kontakt ist sein Handicap sofort erkennbar. Wir begrüssen uns, er hakt sich bei mir unter und wir gehen durch Flur und Treppenhaus ins Sitzungszimmer. Ich erahne kurz, was es heisst, als Blinder seinen Weg zu suchen.

Tücken des Alltags

Der Lernende ist erst seit ein paar Tagen im AVA. Alles ist neu, alles kann noch zur Stolperfalle werden. «Ich habe gelernt, die täglichen Dinge zu meistern», sagt er. «So schaffe ich es, auch wenn ein neuer Arbeitsweg anfällt, mir ein neues Team gegenübersteht und ich mich am Arbeitsplatz wieder neu orientieren muss.» Eine Herausforderung bleibt es dennoch. Den neuen Arbeitsweg muss er mit jemandem ablaufen und sich markante Anhaltspunkte merken. Ändert sich nur das Geringste, wird es sofort gefährlich, und er muss auf der Hut sein.

Erinnerung ans Licht

Jonas Pauchard erzählt mir seine Geschichte. Er kam blind zur Welt. Dank diverser Augenoperationen konnte er wieder bis zu 20 Prozent sehen. Mit sechs erblindete er aber nach einer weiteren Operation. «Bis zur Gymnasialzeit konnte ich noch Hell und Dunkel unterscheiden», erinnert er sich. «Dann wurde es endgültig dunkel.» Das ist bis heute so geblieben. Nur manchmal, wenn zum Beispiel Sonnenstrahlen auf sein Gesicht fallen, ist ihm, als ob er das Licht sehen könnte. «Es ist aber nur die Erinnerung an die Wärme», sagt er lächelnd.

Bewährte Hilfsmittel

In der Blindenschule Zollikofen lernte er alles Nötige für den Alltag. Das Gehen mit dem Stock, das Führen eines Haushaltes, alle Arbeitstechniken. Er besuchte das Gymnasium, wollte danach unbedingt Berufspraxis sammeln und fand zu seiner Freude eine Lehrstelle bei der Stadtverwaltung Bern. Nun muss er sich täglich bei der Arbeit bewähren. Am Computer stehen ihm zwei wichtige Hilfsmittel zur Verfügung: Ein Sprachprogramm liest ihm alles vor, was auf dem Bildschirm steht, und ein Ausgabegerät zeigt ihm die Inhalte in Braille (Blindenschrift) an. «Damit komme ich sehr weit», sagt er. «Das ist wichtig, denn ich will meine Leistung bringen.»

Der junge Mann macht kein grosses Aufheben um seine Beeinträchtigung und schätzt es, wenn der Umgang unkompliziert ist. «Am liebsten ist es mir, wenn man mich als ganz normalen Menschen nimmt», fügt er am Schluss hinzu. Wir verabschieden uns. Den Weg zurück ins Büro sehe ich heute mit ganz anderen Augen. ■

Blind und trotzdem voll im Arbeitsleben: Jonas Pauchard, angehender Kaufmann. Bild: pb

UNTERWEGS MIT ■ Berufsbeistand Daniel Glauser

■ PETER BRAND

Im Gespräch mit seinem Klienten: Berufsbeistand Daniel Glauser. Bild: pb

Ich absolvierte ursprünglich eine kaufmännische Ausbildung und entwickelte mich zum Psychiatriepfleger weiter. 1995 nahm ich eine Stelle bei der Amtsvormundschaft der Stadt Bern, dem heutigen Amt für Erwachsenen- und Kindesschutz, an. Berufsbegleitend holte ich die Ausbildung zum Sozialarbeiter nach. Mittlerweile bin ich Sektionsleiter. Meine Führungsaufgaben machen 60 Prozent aus, zu 40 Prozent bin ich Beistand.

■ ■

Meine Klientinnen und Klienten können ihren Alltag nicht alleine bewältigen. Meine Aufgabe als Beistand ist es, sie zu begleiten und gewisse administrative und finanzielle Angelegenheiten für sie zu erledigen. Dabei kann ich auf den Support meiner Sachbearbeitung zählen. Ich helfe beispielsweise bei Einzahlungen, bei der Organisation eines Arztbesuchs, bei der Beschaffung eines amtlichen Dokuments, bei der Wohnungssuche oder bei der Vermittlung zwischen Kind und Eltern. Ich befasse mich mit allem, was das Leben so bringt.

■ ■

Da ich mit Menschen aller Altersstufen zu tun habe, ist meine Aufgabe äusserst vielschichtig. Ich bin direkt mit den Menschen in Kontakt, oft auch bei ihnen vor Ort. Das finde ich gut, denn der Beistand sollte erreichbar sein. Der persönliche Kontakt ist mir wichtig. Ich bin als Mensch unterwegs und möchte, dass das so bleibt. Der Umgang ist mal locker, mitunter aber auch ernst. Je nach Thema eben.

■ ■

Jede Begleitung ist individuell zugeschnitten auf den jeweiligen Menschen und seine Lebenssituation. Die Begleitung kann daher kürzer oder länger sein. Kinder begleiten wir im Normalfall bis zum Abschluss ihrer Erstausbildung. Dann werden sie in die Selbstständigkeit entlassen. Darauf arbeiten wir bei jeder Beistandschaft hin. Selbstständigkeit ist das Ziel unserer Arbeit. Das gelingt manchmal, manchmal aber auch nicht. Unter Umständen besteht die Beistandschaft bis zum Ableben des Klienten oder der Klientin.

■ ■

Heute besuche ich einen gut 60-Jährigen Klienten. Er stellte vor 18 Jahren selber Antrag auf Beistandschaft, weil er sich dem Leben nicht mehr gewachsen fühlte. Seither bin ich sein Beistand. Ich besuche ihn vierteljährlich und bespreche mit ihm seine Lebenssituation. Es geht diesmal ums Wohnen und um seine Gesundheit. Mein Klient sieht immer schlechter. Ich lege ihm ans Herz, die Augen medizinisch abklären zu lassen. Zwingen kann ich ihn allerdings nicht. Dann übergebe ich ihm das Unterhaltsgeld. Er verwaltet es vorbildlich. Andere sind da weitaus labiler.

■ ■

Beistände sind nicht nur gern gesehen. Ich habe das Glück, dass ich mit meiner Art bei den meisten Klienten gut ankomme. Aber es gibt auch heikle Missionen. Zum Beispiel wenn ich jemandem erklären muss, dass ihm nicht schon wieder Geld ausbezahlt werden kann. Das geht dann mitunter so weit, dass ich verbal bedroht werde. Ich kann und will von jedem Menschen lernen. Dafür möchte ich offen bleiben. Damit tue ich auch etwas für mich selber. Wir Beistände müssen unsere Arbeit laufend reflektieren und uns weiterentwickeln. Das ist das Schöne an unserem Job.

■ ■

Meine Arbeit ist geglückt, wenn sich zum Beispiel Eltern wieder finden oder verständigen, sodass die Beistandschaft aufgehoben werden kann. Es ist schön, wenn ich dazu etwas beitragen kann. Befriedigend ist auch, einen Jugendlichen in die Selbstständigkeit zu begleiten. Auch die heutige Begegnung hat etwas Schönes und Eingespieltes. Mein Klient hat zu einem geregelten und glücklichen Leben gefunden. ■

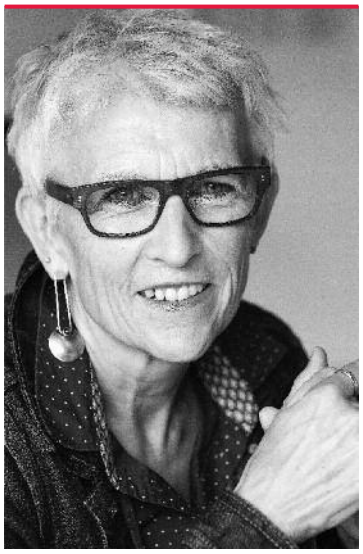
PRESSEBILDARCHIV ■ Faszinierende

Zeitdokumente

Das Pressebildarchiv der Tageszeitung «Der Bund» befindet sich seit 2013 im Besitz des Stadtarchivs Bern. Es beinhaltet rund 150'000 Fotografien, meist Papierabzüge in Schwarz-Weiss, der letzten 25 Jahre des 20. Jahrhunderts. In einem ersten Teilprojekt erschliesst das Stadtarchiv rund 12'000 Fotografien und digitalisiert 1000 Bilder. Von diesem Fundus kann auch die MAZ profitieren. Sie wird künftig regelmässig denkwürdige Momente Berns aufleben lassen. Den Anfang dieser Serie machen vier Stadtpräsidenten.

Ganz oben: Werner Bircher am Konzert der Stadtmusik, 1990
(Bild: Alessandro della Valle).
Mitte links: Reynold Tschäppät im Gespräch mit Peter Vollmer, 1978
(Bild: Hansueli Trachsel).
Mitte rechts: Alexander Tschäppät an der Inspektion mit Peter Siegrist, 1994
(Bild: Marcus Gyger).
Unten: Klaus Baumgartner auf dem Velo mit Kurt Wasserfallen, 1994
(Bild: Monika Flückiger).

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Irène Hänsenberger



Irène Hänsenberger, geboren in Steffisburg, aufgewachsen in Steffisburg, seit 2006 Leiterin Schulamt der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?
Ich wollte immer Lehrerin werden – und bin es auch geworden. Zumindest in meinem Erstberuf.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?
Verantwortung zu übernehmen und Entscheide zu treffen für mich, meine Mitmenschen und mein Umfeld.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?
Ich habe es im Volleyball etwas über den Durchschnitt hinaus gebracht.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?
Ich würde besser Fremdsprachen lernen und in den jeweiligen Ländern in Sprachbäder eintauchen.

Wo möchten Sie am liebsten leben?
Da, wo es viel Wärme und Sonne gibt. Ich könnte mir gut ein Leben ohne Winter vorstellen.

Was schätzen Sie an Bern?
Die Altstadt und die Aare.

Ihr Lebensmotto?
Jeden Tag nehmen, wie er kommt, und das Beste daraus machen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?
Ich schätze es, wenn sie ehrlich und offen sind.

Ihre grösste Tugend?
Ich bin ausdauernd und geduldig.

Ihr schwerstes Laster?
Mein Mann würde sagen, dass ich zu viel arbeite.

Was verabscheuen Sie am meisten?
Unaufrichtigkeit.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?
Mit leeren Behauptungen, welche keinen Bezug zur Realität haben. Sie reizen mich zum Widerspruch.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?
Das versuche ich, wenn immer möglich zu vermeiden.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?
Ich lese während der Zugfahrt den «Bund».

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?
Ich bewege mich gerne in der freien Natur: joggen, spazieren, wandern, biken …

Ihre Lieblingsbeschäftigung?
Kommt draufan: Wenn ich für mich sein will, lese ich gerne. Ich bin aber auch sehr gerne mit Freunden zusammen bei einem guten Essen und einem feinen Glas Wein.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?
Mein Mann und ich kochen meistens zusammen und probieren Unbekanntes aus, das unsere Gäste «testessen» müssen.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?
Hm, ich habe wohl zu wenig schauspielerisches Talent, um wirklich eine Hauptrolle spielen zu können.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?
Wenn die Zeit reicht: die Tagesschau.

Ihr Lieblingsbuch?
Kein Lieblingsbuch, aber ein Lieblingsgenre: Ich lese zum Ausgleich leidenschaftlich gerne Krimis, vor allem skandinavische.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?
Ärmlinge zum Biken, weil ich beim Runterfahren immer friere.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?
Solche Rekorde liegen mir etwas fern, da bin ich nicht der Typ dazu. Aber ich möchte durchaus in meinem Leben noch etwas bewegen helfen, auch ohne Eintrag im Buch der Rekorde.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?
Ich würde gerne noch ein paar spannende Projekte im Schulamt realisieren, welche die Stadt als Bildungsstandort weiterbringen.

Schlusspunkt

Bild: pb

Die Stadt Bern erneuert die bisherigen Beschriftungen von historisch interessanten Objekten in der Altstadt. Dazu gehören Gebäude, Brücken, Brunnen und Denkmäler. Rund 140 Objekte werden in der Berner Altstadt nach und nach mit neuen Tafeln versehen. Eine erste wichtige Etappe des Projekts konnte bereits realisiert werden: Seit Februar ist die gesamte Untere Altstadt neu beschriftet (Beispiel siehe Bild). Die Objekte der Oberen Altstadt werden dieses Jahr mit Tafeln bestückt. Die Beschriftungen sind dreisprachig und konzentrieren sich auf die architektonisch-historischen Aspekte der Gebäude. Die UNESCO ist Partner dieses Projekts. Weiter ist geplant, den bestehenden Führer aus dem Jahr 1972 neu zu lancieren.

Agenda

13. März bis 2. August	Max Gubler: Ein Lebenswerk; Ausstellung im Kunstmuseum Bern (www.kunstmuseumbern.ch)
20. März	Museumsnacht 2015 (www.museumsnacht-bern.ch)
21. März	Royal Stockholm Philharmonic Orchestra spielt Honegger, Tschaikowski und Sibelius; Violine: Patricia Kopatchinskaja; Dirigent: Kakari Oramo; Kultur Casino (www.kulturcasino.ch)
2. und 3. April	Pfui Spinne!: Ein zoologischer Blick von Christian Kropf auf «Ekeltiere» und Parasiten; Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern (www.nmbe.ch)
21. April	Tango Argentino: Bandoneon-Virtuose Dino Saluzzi mit Band auf Schweizer Tournee; Kultur Casino (www.kulturcasino.ch)
26. April	Meisterkonzert: Klaus Maria Brandauer, Lesung, und Daniel Hope, Violine; Zentrum Paul Klee (www.zpk.org)
9. Mai	Grand Prix von Bern: Die schönsten 10 Meilen der Welt (www.gpbern.ch)
17. Mai	ProSpezieRara-Zierpflanzenmarkt; Stadtgrün Bern, Elfenau; 9 bis 17 Uhr (www.prospecierara.ch)
19. Mai	Städtisches Altersforum; 8.45 bis 16.00 Uhr im Kornhausforum Bern (www.bern.ch/ava)